Fussball und Folter

Boykottaufrufe und Proteste begleiteten vor 40 Jahren die Fussball-Weltmeisterschaft in Argentinien. Toni Saller reiste 1978 als junger Student ins Land mit dem Ziel einer fussball-ethnologischen Feldforschung. Hier seine Erinnerungen.

TEXT UND BILDER: TONI SALLER

Fussball und Folter heissen gleich zwei Bücher, die ich in meinen Koffer packe, als ich im März 1978 auf meine Feldforschungsreise nach Argentinien aufbreche. Am ethnologischen Institut lachen viele, schütteln den Kopf, als ich ihnen von meinem Plan erzähle, als erster Fussballethnologe an eine Weltmeisterschaft zu reisen. Offizielle Unterstützung erhalte ich selbst vom damals fortschrittlichen ethnologischen Seminar Zürich nicht.

Am 24. März 1976 hatte das Militär in Argentinien geputscht, Isabel Perón wurde verhaftet und viele Gewerkschaftsführer wurden ermordet. Das Parlament wurde aufgelöst, alle Provinz-Gouverneure wurden abgesetzt, 62 peronistische Gewerkschaftsorganisationen verboten, auch alle marxistischen oder linksperonistischen Parteien. Der Ausnahmezustand blieb in Kraft und die Zeitungsredaktionen blieben direkt vom Militär kontrolliert. General Jorge Videla stand an der Spitze der neuen Militärjunta.

Im Land der Stadien

Ist man in Buenos Aires, sagt sich jeder Fussballfan: Wenn eine Fussball-WM, dann hier! Mehr noch als 2014 in Brasilien hätte man die ganze WM ohne einen einzigen Neubau problemlos in Buenos Aires durchführen können. Nirgends ist die Dichte von legendären Fussballmannschaften so gross wie in dieser Stadt, London vielleicht ausgenommen. Die zwei gut 70'000 Zuschauer fassenden Stadien von Independiente und Racing liegen in Sichtweite, zwei Strassen voneinander entfernt. Racing war der Lieblingsverein von Juan Domingo Perón, er liess die perfekte Sportarena in seiner ersten Präsidentschaft 1952 erbauen. Trotzdem wurden teure Neubauten in Rosario und Córdoba hingestellt, Stadien in Buenos Aires wie jene von River Plate und Vélez Sársfield praktisch neu gebaut. Insgesamt kostete die WM damals stolze 500 Millionen Dollar. Kritik daran gab es auch schon, vor allem bei den Argentiniern selber, die schlechte Zeiten auf sich zukommen sahen.

Wir wissen nicht, ob ein Boykott der WM die Militärdiktatur von Jorge Videla, der noch bis 1983 regierte, verkürzt hätte. Selbst damals, auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges, waren höchstens Teilboykotte gegen missliebige politische Regimes denkbar und möglich, so bei den Olympischen Spielen 1980 in Moskau und 1984 in Los Angeles. Vielleicht auch, weil damals die allgemeine Sportideologie noch unverbrauchter, noch nicht völlig dem Kommerz unterworfen war und daher mehr Glauben verströmte, ja sogar als Utopie einer autoritären Macht entgegengehalten wurde: «...im internationalen Sport steckt schliesslich das Modell einer Weltgesellschaft in Frieden und Freiheit, die einzige Hoffnung auf die Menschenrechte überall in der Welt.» Grosse Worte von Christian Graf von Krockow, zitiert aus dem Buch *Fussball und Folter – Argentinien '78*, die auf die WM 2018 in Russland hin ganz sicher nicht mehr zu hören sein werden.

Ich bin stolz, kurz nach meiner Ankunft in Argentinien kann ich am Samstag, 1. April 1978, in mein Tagebuch schreiben: «Ich habe bei einem Freundschaftsspiel zwischen zwei Fabrikmannschaften mitgespielt, und zwar sehr gut, sogar ein Tor geschossen, vielleicht werde ich beim nächsten Spiel von der Verteidigung in den Sturm versetzt.»

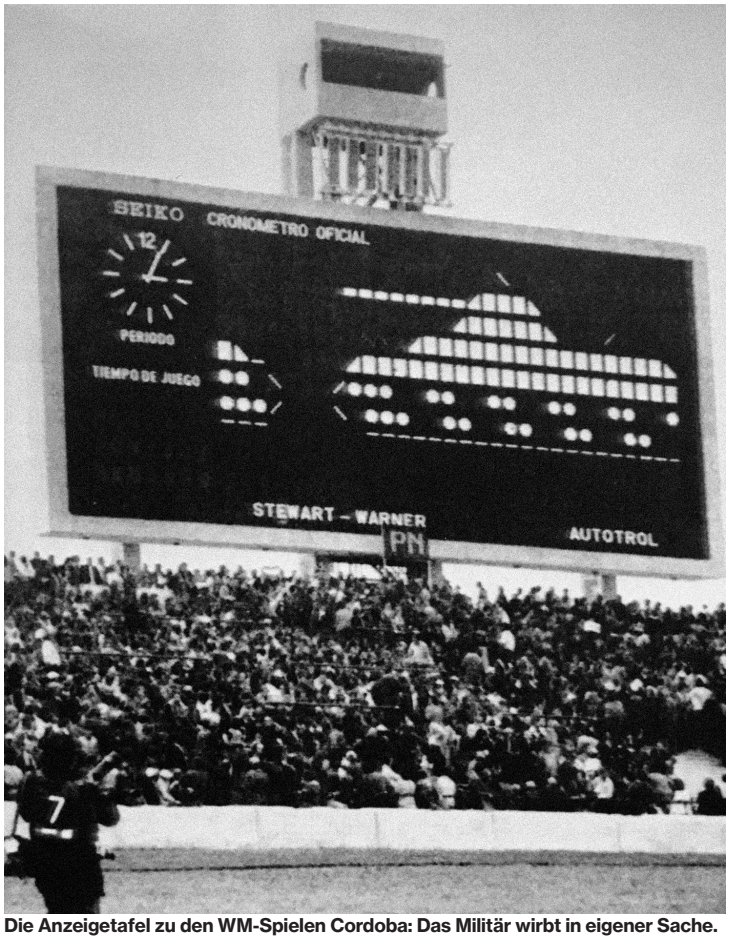
Für einen Ethnologen mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung ein Glücksfall. Das kam so, weil ich in Zürich Daniel, einen Argentinier, mehr oder weniger zufällig im «Oliver Twist» kennengelernt hatte. Er war auf einer Art Hippie-Tour und wohnte in der Wohnung meines Bruders während meiner Abwesenheit. Am Flughafen in Buenos Aires erwartet mich ein Freund von ihm, ein Profifussballer, der mich zum Onkel von Daniel fährt, dessen Haushalt mich die ersten zwei Wochen beherbergen soll. Die Schwester von Daniel ist liiert mit dem Sohn eines Fabrikanten, der mich als Spieler in sein Fabrikteam aufnimmt. Ein anderer Freund ist Journalist und so weiter. Ich habe also keine Chance, Argentinien nicht durch die Sicht dieses Milieus kennenzulernen.

Schliesslich spiele ich eine halbe Meisterschaft, ab und zu werden Spiele wegen Schlägereien abgebrochen, und mein Glaube an die friedliche Fussballutopie beginnt auch für die Amateur-Ligen zu bröckeln.

Fussball und Politik

Die Diktatur von 1976 wurde durch das «Grounding» der Ära Perón ermöglicht. Perón hat den Populismus erfunden, blieb ein unerreichtes Vorbild, dem selbst der Faschismusverdacht nichts anhaben konnte. 1973, nach 18 Jahren Exil in Francos Spanien, durfte er zu den Wahlen nach Argentinien zurückkehren und wurde mit 60 Prozent der Stimmen erneut glanzvoll zum Präsidenten gewählt. 1974 starb er und hinterliess eine schwer gespaltene Bewegung, mit seiner zweiten Frau Isabel Perón an der Spitze des rechten Flügels, während Evita das Idol der auf der andern Seite des politischen Spektrums unversöhnlich stehenden Linksperonisten blieb.

Das Land sackte immer stärker in ein ökonomisches und politisches Chaos. Die Rechtsperonisten und weite Teile der Gewerkschaftsbürokratie verloren ihre Basis, die allein im Jahr 1974 eine Reallohneinbusse von 50 Prozent hinnehmen musste. Die argentinische Wirtschaft hing am Tropf des IWF, die Inflation erreichte mehr als 400 Prozent. Der aufmüpfigen und immer wieder streikenden Arbeiterschaft wurde die AAA (Argentinische antikommunistische Allianz) entgegengestellt, gegründet durch den Wohlfahrtsminister Lopez Rega. Todesschwadronen, die gegen alles Linke agitierten und mordeten, gab es schon vor dem Putsch, so wie in vielen lateinamerikanischen Ländern um diese Zeit, ein Ausdruck des amerikanischen Imperialismus und Antikommunismus auf dem Kontinent.



Die Anzeigetafel zu den WM-Spielen Cordoba: Das Militär wirbt in eigener Sache.

In *Fussball und Folter* ist eine «Stern»-Umfrage bei den deutschen Nationalspielern vor der WM zu finden. Befragt werden sie zu ihrer Meinung über einen offenen Brief, den Amnesty International an sie gerichtet hat: ein Bericht zu den Folterungen in Argentiniens Gefängnissen. Die grosse Mehrheit der Fussballer bezeichnet sich als neutral und will sich für Politik nicht interessieren, ja nicht einmal informieren lassen. Nicht so Kapitän Berti Vogts: «Amnesty sollte lieber mal in den ‹Stern› schauen, was da über russische Lager drinsteht», gibt er zu Protokoll. Es gibt aber doch einige, die vom DFB eine klare Stellungsnahme verlangen, darunter Rudi Kargus, Ruedi Seeliger und Herbert Neumann. Auch Paul Breitner und Sepp Maier, der am deutlichsten wird: «Ich werde dem General nicht die Hand schütteln.» Ob sich Berti Vogts, immer noch eine gewichtige Stimme im Sport, dieses Jahr um exakt diese politischen Gefangenen in Russland kümmern wird?

In Titos Texilladen

Während die deutschen Spieler mit ihrer WM-Vorbereitung noch nicht einmal begonnen haben, stehe ich nach einem Monat Argentinien und 50 Seiten weiter in meinem Tagebuch im vollgepackten, kleinen Textilladen El Revoltijo. Vermittelt wurde mir diese Hilfsarbeit von Gustavo, dem Fabrikantensohn. Wenn ich die Einträge im Tagebuch lese, muss es mir dort nicht sehr gut gefallen haben. Nicht wegen des üblichen Hungerlohnes von 15'000 Pesos pro Woche, neue Pesos wohlgemerkt, mit denen man pro Tag knapp ein einfaches Essen, ein Päcklein Zigaretten und den Colectivo finanzieren konnte. Sondern weil es mir wichtiger war, den Alltag in Argentinien kennenzulernen, auch wenn ich sehr wenig Geld hatte. Die Inflation lag mittlerweile bei etwa 800 Prozent, die U-Bahn erhöhte ihre Preise wöchentlich, wie alle anderen Unternehmen auch. Wechselgeld in Form von Noten wurde sogleich im Mülleimer entsorgt.

David Broisman oder Tito, wie ihn alle nennen, der Besitzer des El Revoltijos, ist launisch, misstrauisch und geizig, kein angenehmer Zeitgenosse. Aus einem Plastikgeflecht und Schnur fabriziere ich die Säcke, mit denen er als Grossist Kunden in der Provinz mit Stoffen beliefert, und wehe, ich verbrauche zu viel Schnur. Die Geschäfte gehen solala, in den Pausen bei einem Mate-Tee wiederholt er manchmal die Standardeinschätzung des unpolitischen Argentiniers zur Lage: Die Militärs hätten einschreiten müssen, jeder hier kenne jemanden, der bei einem Anschlag in der Ära Perón umgekommen oder verletzt worden sei. An einem anderen Tag gesteht er mir, er hänge immer das Bild desjenigen ins Schaufenster, der gerade regiere, so habe man am wenigsten Probleme.

Tito will mich nicht früher von der Arbeit zum Training mit der Fabrikmannschaft gehen lassen und sagt, er wisse nicht, wie es in der Schweiz sei, aber in Argentinien würden die Arbeitszeiten eingehalten. Murrend lässt er mich dennoch ziehen. Mit der Zeit wird er immer netter, schenkt mir ein Frotteetuch mit dem WM-Signet. Ich bin nur Aushilfe, Tito sucht einen Festangestellten, nach einem Monat klappt es.

Gustavo beziehungsweise seine Fabrik besitzt ein kleines Appartement im Zentrum, im Rohbau. Ich kann es beziehen und fühle mich blendend. In meiner Freizeit gehe ich zu Boca. Natürlich bin ich Boca-Fan, wie könnte ich auch anders, Gustavo hat dort ein Saisonabonnement. Maradona sehe ich auch, er spielt damals noch bei Argentino Juniors und ist erst 17 Jahre alt. Während die «Selection» sich abgeschieden vorbereitet, gehe ich an die Spiele der laufenden Meisterschaft. Maradona schiesst beim 4:1 gegen Huracan alle vier Tore. Hier weiss man bereits, dass er ein grosser Star werden wird.

Argentiniens Fussball ist in Vielem visionär. Was sich weltweit erst viel später als allgemeiner Standard durchsetzen wird, ist hier bereits üblich. Zum Beispiel die zig Bälle, die während eines Spieles im Einsatz sind und, von den Balljungen gehütet, zum Einsatz kommen, um das Spiel nicht zu verlangsamen. Grund sind die Wassergräben, die die Tribünen vom Rasen trennen. Dank ihnen braucht man die Gitter nie, die in Europa ein Drama wie das im Heysel-Stadion in Brüssel 1984 erst möglich machten. Natürlich purzeln die Bälle ständig in den Graben und werden von den Balljungen mit langen Ruten herausgefischt, während das Spiel weiterläuft. Von Angel, einem Journalisten, lerne ich die Soziologie der argentinischen Vereine. San Lorenzo und Independiente sind typische spanische Vereine, ihre Anhänger stammen meist von spanischen Immigranten ab. Boca hingegen ist italienisch und im Hafenviertel verankert, Atalanta wiederum hat jüdische Anhänger. River Plate ist der Club der Reichen, San Telmo der Armen. Und wie ist Boca zu seinen Clubfarben Blau-Gelb gekommen? 1905 seien die Gründer am Hafen gesessen und hätten sich gesagt: Die Farben des nächsten Schiffes, das einläuft, nehmen wir. Es war ein schwedisches Schiff.

«Weg da!»

Perón war in weiten Teilen des öffentlichen Bewusstseins ein Populist, weil er kein Programm hatte und sich schwer in der Skala des traditionellen Links-rechts-Schemas einordnen liess. Als Militärbeobachter in Italien 1941 hatte er den italienischen Faschismus bewundert. Nach seiner Rückkehr gründete er mit anderen Offizieren eine Geheimorganisation, die 1943 gegen die Regierung putschte, stieg bis zum Staatssekretär im Kriegsministerium auf und wurde Vizepräsident. Bis zum Kriegsende träumte er von einer Allianz mit Hitler, nach dem Krieg bezeichnete er die Nürnberger Prozesse als «Ungeheuerlichkeit» und «Infamie».

Er arbeitete auch als Sekretär im Arbeitsministerium, konnte mit einer Reihe von sozialen Reformen weite Teile des argentini-

schen Proletariats, die sogenannten Descamisados (Hemdlosen), auf seine Seite ziehen und gründete eigene Gewerkschaften. Ende des zweiten Weltkrieges kam es zu Protesten gegen das Militär und den Faschismus, insbesondere auch gegen Perón. Dieser verhängte den Ausnahmezustand und spaltete das Land, liess selbst ihm wohlgesinnte Militärs verhaften und brachte das Land an den Rand eines Bürgerkrieges. Das Militär entliess Perón, wollte ihn ausweisen, doch er tauchte mit Hilfe seiner Nazi-Kontakte unter, wurde schliesslich doch gefasst und auf die Insel Martin Garcia in die Verbannung geschickt. Damit wurde er zum «Märtyrer», vor allem der Arbeiterklasse, die vehement seine sofortige Freilassung forderte. Der Mythos Perón entstand –an der Spitze des Protestes sollte die Schauspielerin Maria Eva Duarte stehen. Diese heiratete Perón vier Tage nach seiner vom Volk erzwungenen Freilassung am 21.Oktober 1945 und wurde zu Evita Perón.

Auf einer Reise ins Landesinnere besuche ich in Rosario und Córdoba die Stadionbauten und fahre dann weiter nach Mendoza. Nach zehnstündiger Busfahrt mit einem feuchten Handtuch vor dem Gesicht, um den Staub nicht einatmen zu müssen, der von den Rädern hereingewirbelt wird, komme ich in Salta an. Eine vergessene Provinzstadt, von denen es viele gibt entlang der Anden. Hier gibt es keine Spiele, auch keine Euphorie auf die kommende WM. Ich stehe auf dem Hauptplatz des Ortes und studiere meinen Reiseführer. Kaum aufgeschlagen, höre ich eine Stimme hinter mir: «Vete!» (Weg da!) Ich drehe mich um und sehe aus dem Schatten des Vordaches ein Maschinengewehr, das auf mich gerichtet ist. Die dunkle Gestalt dahinter kann ich kaum erkennen. Ich gehe. Lass dich bloss nicht auf Diskussionen ein, haben mir viele Freunde eingebläut.

Die Militärdiktatur schützt vor allem sich selber, der Fussball braucht die Diktatur nicht zu seiner Sicherheit. Mit Angel, dem Journalisten, besuche ich das Trainingscamp der argentinischen Nationalmannschaft. Ich schwebe, als ich für Angel die Interviews mit meinem Tonband aufnehmen darf, schüttle Stars wie Kempes, Ardiles und Pasarella die Hand, der legendäre Trainer Cäsar Luis Menotti steht einen halben Meter vor mir und spricht auf mein Band. In meinem jugendlichen Übermut denke ich: «Das ist der Höhepunkt meiner fussballethnologischen Reise!»

Perón gewann als Kandidat der Arbeiterpartei tatsächlich die Präsidentschaftswahlen von 1946, gegen den Widerstand der Amerikaner und seiner ehemaligen Militärkumpane. Als rechter Nationalist betrieb er dennoch eine erstaunlich fortschrittliche Sozialpolitik und entwickelte Argentiniens Industrie mittels Protektionismus, verstaatlichte die Eisenbahn, kündigte einen Fünfjahresplan für den Ausbau der Infrastruktur an. Sein Peronismus wirkte wie ein dritter Weg zwischen Kapitalismus und Kommunismus, und Evita war dessen Botschafterin. Bei der glanzvollen Wiederwahl 1951 durften dank Evita zum ersten Mal auch die Frauen wählen.

Nach dem Höhepunkt folgte der tiefe Fall. 1952 starb Evita an Krebs. Die riesigen Projekte frassen die Finanzreserven weg und die hohe Inflation die Ersparnisse der Bürger. Die sozialen Errungenschaften brachten mächtige Gegner auf den Plan, Grossgrundbesitzer, Militär und auch die Kirche. Der Streit mit dem Klerus eskalierte: Perón verbot katholische Zeitungen, legalisierte Scheidung und Prostitution, schaffte den Religionsunterricht ab und liess Priester verhaften. 1955 wurde er exkommuniziert. Im zweiten Anlauf im September 1955 wurde Perón erfolgreich gestürzt und ging nach Stationen in Südamerika 1958 nach Spanien zu Franco ins Exil.

In der Polizeikontrolle

Die Militärdiktatur erlebe ich am 17. April 1978 am eigenen Leib. Hier der dazugehörige Tagebucheintrag: «Als wir in der Nähe von meinem Hotel waren, sah ich ein Polizeiauto hinter uns. Wir fuhren nicht schnell und mussten durch einige Einbahnstrassen. Ich sah mich um und bemerkte, dass das Polizeiauto uns offenbar folgte. Ich weiss nicht, ob Angel und Raul es auch bemerkten. Als wir in der Sarandé waren, heulte plötzlich die Sirene und das Rotlicht leuchtete auf. Das Polizeiauto fuhr zu uns auf und war rasch auf gleicher Höhe neben uns. Es waren drei Militärs im Auto. Einer zielte aus dem fahrenden Auto mit einer Pistole auf uns, Kopfhöhe, ein anderer machte das Zeichen zum Anhalten. Ich erschrak, dachte aber noch richtig, dass ich auf das Verhalten von Angel und Raul achten musste. Angel stoppte den Wagen und wir streckten die Hände in die Höhe hinter den Kopf. Wir stiegen aus, die Hände weiterhin oben. Wir mussten die Hände auf das Dach des Wagens legen, ausgestreckt, die Beine etwas spreizen. Ein Polizist ging sofort auf etwa fünf Meter Entfernung und legte die Maschinenpistole an. Ich wagte nicht, mich zu bewegen oder gar umzuschauen. Ein anderer fuhr das Polizeiauto vor unser Auto, um den Verkehr nicht aufzuhalten. Auch der zweite Polizist richtete sein Maschinengewehr auf uns. Der Dritte tastete uns ab, von oben bis unten, sehr genau. Wir bewegten uns nicht. Ich blieb ungewöhnlich ruhig. Ich bin etwas kitzlig, wagte natürlich nicht zu lachen. Dann verhörte der Polizist Angel und sah sich seine Papiere an. Ich weiss nicht, was Angel gefragt wurde, ich hörte nur, dass er sagte, er sei Journalist und dass ich aus der Schweiz komme. Der Uniformierte kam zu mir und sah sich meinen Pass an. Er fragte mich, wie lange ich schon hier sei, nichts weiter. Dann verhörte er Raul. Ich hatte meine Hände nicht mehr auf dem Dach. Ich sah das Gesicht des Polizisten nicht genau. Der Helm reichte tief ins Gesicht, ein breiter Riemen ums Kinn. Unhöflich, kalt, präzise Fragen, und er schien seine Machtposition zu geniessen. Er durchsuchte den Kofferraum, das ganze Auto. Dann winkte er den anderen und sie zogen ab, ohne ein Wort zu sagen. Alle atmeten auf, Angel sagte mir, wenn ich meinen Pass nicht dabei gehabt hätte, wären wir wohl auf dem Posten gelandet, und das wäre nicht lustig geworden.»

Militär allgegenwärtig, auch im Stadion.

Auf der Weiterfahrt erzähle ich Angel von meiner Reiselektüre *Fussball und Folter* und den vielen Broschüren über die Zehntausenden von Verschwundenen in Argentinien. Angel schlägt sich mit der Hand an den Kopf. Ob ich wahnsinnig sei, fragt er. Wenn ich bei der Einreise kontrolliert worden wäre oder die Polizisten die Bücher gesehen hätten, würden wir alle ebenfalls «verschwinden». Zurück im Hotel verstecke ich die Bücher so gut es geht, fühle mich elend: Statt den Kontakt zu Widerstandsgruppen oder politischen Journalisten zu suchen, geniesse ich den Fussball, und erst noch mit Gustavo, einem Kapitalisten, der mit dem Regime unter einer Decke steckt. Jemand erzählte mir, dass seine Fabrik den Stoff liefere, aus dem die Militäruniformen gemacht werden. Ich bin nichts weiter als ein Tourist, der mit seiner Anwesenheit die WM und damit das Regime rechtfertigt.

Die WM hat begonnen, ich bin beim Spiel Argentinien – Ungarn. Beim Eintritt ins River-Plate-Stadion werden alle Mitbringsel untersucht. Die dicken Plastiktaschen vieler Besucher enthalten nur die «Papeles», eine Marotte der argentinischen Fans, die sich nach der WM auch an anderen Orten einbürgern wird. Das Stehplatz-Billett erhielt ich im Vorverkauf für umgerechnet billige 10 Franken. Die Plätze sind ganz oben hinter den Toren im Oval. Das Stadion füllt sich schnell, ich trete an ein Stahlrohrgeländer vier Meter unterhalb des Eingangs und stütze mich darauf. Der Druck der Menge wird so gross, dass sich die Metallstange vor mir massiv verbiegt. Die Angst vor einer Katastrophe erfasst mich wie noch nie bei einem Fussballspiel. Doch alle bleiben gelassen und diszipliniert, man ruft zu den eintretenden Menschen, die sofort stehen bleiben. Das Ganze geht glimpflich aus, und doch kann ich mich nur mehr schwer an das Spiel, das auch für Argentinien glimpflich ausgeht, erinnern.

Im Stadion Vélez Sársfield schaue ich ein Vorrundenspiel, Spanien – Österreich, viele weitere dann mit Angel im Fernsehen. Im Spiel gegen Italien wird ein neuer argentinischer Spieler eingewechselt, Norberto Alonso, ein Idol der Massen. «Beto» Alonso musste von Trainer Menotti auf Anweisung von General Carlos Lacoste, einem Mitglied der Militärjunta und Fan von River Plate, nachnominiert werden. Jetzt habe ich meine Verbindung von Militärdiktatur und Fussball – und Angel seine Tragödie, denn Alonso humpelt nach nur zehn Minuten mit einer Zerrung vom Platz. Angel gesteht mir, dass es in seinem Leben drei grosse Vorbilder gibt: Sigmund Freud, Che Guevara und Beto Alonso. Ich erlebe Alonso noch an einem Meisterschaftspiel und kann Angel verstehen. Beto spielt fantastisch und bleibt für mich immer ein Beispiel, wie zufällig Karrieren verlaufen können. Eine Verletzung im falschen Moment, und ein möglicher Maradona bleibt nur ein Lokalheld.

Die FIFA hat kein Interesse

Im Frühling 2016 kontaktiere ich die FIFA und frage nach der Bibliothek im neuen Museum in Zürich. Der Bibliothekar begrüsst mich herzlich, ich überreiche ihm meine Arbeit, mein Lizenziat zum Thema Fussball. Es ist nicht die Feldforschung aus Argentinien, aber doch eine der ersten Ethnologie-Arbeiten zum Thema Fussball: Vereine als Stämme, das ist im Wesentlichen meine Aussage. Ich überreiche ihm auch eine Liste von Dokumenten, den Errungenschaften meiner Argentinienreise. Es sind die Tonbandaufnahmen von den Gesprächen mit Mario Kempes, César Luis Menotti und Konsorten aus dem Vorbereitungslager zur WM, eine Schallplatte von José Maria Munoz, dem populären Radiokommentator, und weitere lokale Raritäten zur damaligen WM.

Die FIFA hat kein Interesse, ich höre nichts mehr von ihr. Sie ist damit beschäftigt, ihr Museum auf Hochglanz zu halten, sage ich mir, und die Schuhe von Pelé genügen wohl. Ich hätte ihr auch meine Fussballbibliothek überlassen, mit einigen Raritäten aus den 70er-Jahren. Aber vielleicht wollte sie sie nicht, weil auf der Liste auch meine zwei Titel *Fussball und Folter* aufgeführt waren, die so wie ich in Argentinien nicht verschwunden sind.

Argentinien gewinnt die WM und widerlegt vordergründig die These der Boykottgegner, die im Buch *Fussball und Folter – Argentinien '78* meinen, eine solche WM sei eine «Herausforderung zu zeigen, dass die freiheitliche Demokratie im Vergleich mit dem totalitären Staat nicht nur die bessere, die humanere und die gerechtere, sondern auf längere Sicht die erfolgreichere und effektivere Staatsform ist – auch im Bereich des Sports.» Doch tatsächlich brauchte es zum Sieg Nachhilfe vom Militär. Wer sich auf YouTube die Tore zum 6:1-Sieg der Argentinier über Peru anschaut, mit dem sie den Halbfinal erreichen, kommt zur Überzeugung: Das Spiel kann nur gekauft worden sein. Oder war es die Androhung von Folter gegen Peru? Wenigstens diesen Skandal wird man Sepp Blatter nicht anlasten können.

An der Feier im Zentrum von Buenos Aires bin ich mit Angel. Beinahe erlebe ich nochmals eine Katastrophe, in der U-Bahn hüpfen die Menschen zu ihren Gesängen und bringen den Zug fast zum Entgleisen. Wir sind nicht weit von der Casa Rosada, dem Regierungssitz. Von der Militärjunta lässt sich niemand blicken. Unter die Massen, die «Ar-gen-ti-na» skandieren, mischen sich auch einige «Che-Gue-va-ra»-Rufe.

Die Reiselektüre von damals:

Argentinische Menschenrechtskommission, Argentinien: *Auf dem Weg zum Völkermord*, progress dritte welt verlag, Bonn 1977

***Galerie 70, Fussball und Folter, Eine Dokumentation zur argentinischen Realität vor dem Hintergrund der Biathlonweltmeisterschaft 1978*, Berlin 1977**

Hans-Jörg Hennecke, Adelante Argentinos: *Argentinien zwischen Fortschritt und Reaktion*, Weltkreis-Verlags.GmbH, Dortmund 1978

Wolfhard Klein: *Tag für Tag zehn Tote*, Mainz 1977

Ulrich Pramann u.a.: *Fussball und Folter, Argentinien '78*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1978

Toni Saller, 1956, ist Ethnologe, arbeitete 30 Jahre in der Informatik und ist heute freier Autor. Er lebt in Zürich.